

Was nach dem Happy End kommt

Der britische Erfolgsautor David Nicholls über sein neues Buch «Drei auf Reisen»

Von Katrin Roth

Zuerst sah er nur das Foto. Und fragte sich, warum ihm jemand ein Bild schickte, das zwei Schultern mit eintätowierten Schriftzügen zeigte. Bis er den Brief im Umschlag fand, in dem zwei Leser erzählten, dass sie sich durch seinen Roman «Zwei an einem Tag» kennenlernten, den sie beide in der U-Bahn darin lasen. Zur Hochzeit liessen sie sich einen Satz daraus in die Haut stechen. «Noch nie zuvor habe ich so ein schönes Kompliment bekommen für meine Arbeit», sagt David Nicholls, «das hat mich zutiefst berührt.»

Der Autor erzählt die Episode im Restaurant Kindli in Zürich, wo er an diesem grauen Nachmittag an einem Eckisch Platz genommen hat: Ein schlanker Mann, unauffällig gekleidet in Rollkragpullover und dunkle Hosen. Die braunen Haare lichten sich zur Stirn hin, das Gesicht wirkt jugendlich und im Übrigen derart durchschnittlich, dass der 48-Jährige eher aussieht wie ein Gymnasiallehrer als wie ein gefeierter Schriftsteller. Genau das aber ist Nicholls, der 2009 mit «One Day» – so der englische Titel – die internationalen Bestsellerlisten stürmte und nun im Rahmen einer Lesetour sein neues Buch präsentiert.

«Drei auf Reisen», oder «Us» im Original, handelt von den letzten gemeinsamen Ferien eines Ehepaars mit seinem fast erwachsenen Sohn. Es ist – gemäss Nicholls – eine Liebesgeschichte, die dort anfängt, wo die meisten Bücher aus diesem Genre aufhören. «Ich liess sozusagen die Kamera

weiterlaufen nach dem Happy End eines Liebesfilmes und zeige, wie es den Darstellern ergeht im Alltag.» Entstanden ist dabei ein berührendes Buch voller Überraschungen, bei dem der Brite einmal mehr die richtige Balance zwischen Tiefe und Leichtigkeit findet.

Die Erwartungen der Leser

Fünf Jahre brauchte Nicholls dafür, unter anderem, weil er die erste Fassung mit 35 000 Wörtern komplett vernichtete und nochmals komplett von vorne begann. Der Grund: «Ich kann nur schreiben, wenn ich wirklich etwas zu sagen habe, und das war lange nicht der Fall.»

Woran er genau scheiterte, weiss Nicholls selbst nicht, sein Perfektionismus dürfte dabei ebenso eine Rolle gespielt haben («niemals würde ich ein Buch schreiben, nur um einen Vertrag zu erfüllen») wie auch die hohen Erwartungen von Publikum und Kritikern. «Schwierig war nicht das Schreiben als solches, sondern eine Idee zu finden, die stark genug wäre, um nicht allein die Zeit des Schreibens zu tragen, sondern auch die Zeit danach, wenn ich über das Buch reden muss», sagte er dazu unlängst dem *Guardian*. Erst als er den ersten Entwurf verworfen hatte, war er der Kopf frei, um die gültige Fassung von «Drei auf Reisen» zu schreiben.

Die wichtigste und härteste Kritikerin sei wie immer seine Lebenspartnerin Hannah gewesen. «Als Lektorin weiss sie, worauf es ankommt, und ausserdem hat sie einfach den besten Geschmack», sagt Nicholls über die Frau, mit der er zwei Kinder im Alter

von sechs und neun Jahren hat und die er irgendwann einmal «ganz still und leise» heiraten möchte, wie er im Interview mit der *Annabelle* sagte.

In den kommenden Wochen dürfte daraus nichts werden, da Nicholls während seiner literarischen Tournee alleine unterwegs ist – und dabei gemischte Gefühle hat: «Ich schätze den Kontakt zu meinen Lesern, aber gleichzeitig fehlt mir meine Familie ganz schrecklich.» Vor allem die Angst um seine Liebsten sei in Zeiten der räumlichen Trennung noch schlimmer als sonst, «in dieser Hinsicht bin ich ähnlich wie Douglas aus «Drei auf Reisen», der sich immer um alle und alles sorgt».

Das Wohl der anderen

Abgesehen davon sieht Nicholls aber keine Parallelen zum Protagonisten seines aktuellen Buchs: «Douglas ist älter als ich, er stammt aus der bürgerlichen Mittelschicht und von seiner Arbeit als Biochemiker verstehe ich nichts.» Überdies hoffe er, seinem Umfeld weniger auf die Nerven zu gehen, als das bei Douglas der Fall ist, sagt der in Südengland aufgewachsene Arbeitersohn mit einem Schmunzeln: «obwohl auch ich gewisse Marotten habe». Im Gespräch mit Ausländern zum Beispiel übernehme er jeweils deren Akzent – aus Fürsorge, «ich bilde mir ein, dass man mich dann besser versteht».

Schrullig? Mag sein, aber vor allem ist es sehr typisch für Nicholls, bei dem sich alles um das Wohl der anderen zu drehen scheint, wie seine Furcht vor der anstehenden Signierstunde zeigt. «Was,



Bescheidener Bestseller. David Nicholls (48) hat eine Schwäche für Verlierertypen. Foto Kristofer Samuelsson

wenn niemand kommt? Dann hätte der Veranstalter unnötige Auslagen gehabt wegen mir!», sagt er. Und erzählt von einem ähnlichen Anlass vor etlichen Jahren in London, bei dem er fast die ganze Zeit alleine am Pult sass. Um sich anders nützlich zu machen, habe er angefangen alte Bücher von sich zu unterschreiben und dabei mit Schrecker festzustellen, dass die meisten Exemplare bereits signiert waren. «Es handelte sich um Ladenhüter, die seit meinem Auftritt drei Jahre zuvor liegen geblieben waren!»

Schrecklich sei das gewesen, sagt der Autor und verzieht bei der Erinnerung daran die Stirn in Kummerfalten,

während die Lippen ein kaum sichtbares Lächeln umspielt: Ohne Koketterie, aber im Wissen darum, wie gut die Mischung zwischen schonungsloser Beichte und Selbstironie ankommt – im direkten Gespräch ebenso wie in seinen Büchern, in denen der Brite solche Niederlagen gerne einfließen lässt.

Der Frust des ewig Zweiten

Eine Steilvorlage etwa war seine gescheiterte Karriere auf der Bühne, die ihn zum Roman «Ewig Zweiter» inspirierte, in dem ein Schauspieler es immer nur zur Zweitbesetzung schafft. «Die Hoffnung auf den Durchbruch und der Frust, wenn es nicht klappt, sind mir allzu gut bekannt», sagt Nicholls über diese Phase in seinem Leben. Zehn Jahre versuchte er sein Glück als Schauspieler – «was hätte ich sonst tun sollen? Ich konnte ja nichts anderes» –, bevor er durch einen Aushilfsjob als Lektor seine wahre Berufung in der Bücherbranche fand. Trotzdem glaube er nur bedingt an ein Happy End im richtigen Leben, «das ewige Glück gibt es nicht und für die kleinen Momente der Zufriedenheit braucht es manchmal vorher eine Niederlage», sagt der Mann mit einer Schwäche für sympathische Verlierertypen.

Dass er sich selbst immer noch manchmal als solchen sieht, scheint angesichts seines Erfolges fast ironisch – und ist doch sehr bezeichnend für Nicholls, der wenige Stunden später im Kaufleuten aus seinem neuen Buch vorliest. Vor ausverkauften Rängen. Aber das war ja eigentlich klar.

David Nicholls: «Drei auf Reisen», Kein & Aber, Zürich 2014, 544 S. ca. 29 Franken.

Nachrichten

Gurlitts Cousin distanziert sich von Gutachten

München/Bern. Der Cousin von Cornelius Gurlitt, Dietrich Gurlitt, hat sich vom neuen Gutachten über den Kunstsammler distanziert. «Mit den Versuchen einiger Verwandter, den Geisteszustand von Cornelius anzuzweifeln, habe ich nichts zu tun», schrieb Dietrich Gurlitt an den Direktor des Kunstmuseums Bern, Matthias Frehner. SDA

Steven Spielberg baut Berliner Mauer nach

Breslau. In Breslau dreht US-Regisseur Steven Spielberg seinen neuen Film mit dem Arbeitstitel «St. James Place» mit Tom Hanks in der Hauptrolle. Wie die *Gazeta Wroclawska* am Dienstag berichtete, wurden die ersten Szenen schon gefilmt. Für die Dreharbeiten seien Strassen gesperrt, Buslinien verlegt und eine «Berliner Mauer» errichtet worden. Das Drehbuch zu dem Film über den ersten Austausch von Spionen auf der Glienicker Brücke schrieben die Brüder Joel und Ethan Coen, die Premiere des Films ist im Oktober 2015 geplant. SDA

Turm von Herzog & de Meuron angefochten

Paris. Die umstrittenen Pläne für den Bau eines 180 Meter hohen Wolkenkratzers von Herzog & de Meuron in Paris haben zu einem heftigen politischen Streit geführt. Der Pariser Stadtrat stimmte mit knapper Mehrheit gegen den Bau des dreieckigen, gläsernen Turms, der im Südwesten der Stadt gebaut werden sollte. Die sozialistische Bürgermeisterin Anne Hidalgo, die hinter dem Projekt steht, kündigte aber umgehend eine Klage gegen das Votum an. SDA

Kündigungen an Roms Oper vorerst abgewendet

Rom. An der Oper in Rom ist die geplante kollektive Kündigung aller Mitglieder des Orchesters und des Chors vorerst abgewendet worden. Das notorisch unterfinanzierte Haus und die Gewerkschaften einigten sich in der Nacht zum Dienstag auf einen Sanierungsplan, wie die Nachrichtenagentur *Ansa* berichtete. SDA

Eine Show ganz nach Vorschrift – aber ohne Herz

Kylie Minogue setzt im nicht ganz ausverkauften Zürcher Hallenstadion auf die visuellen Qualitäten



Perfekt inszenierte Show. Kylie Minogue (46, Mitte) – hier auf der aktuellen Tour in Spanien – sträubt sich gegen den Alterungsprozess. Foto Keystone

Von Michael Gasser, Zürich

Ihren Job als Jurorin bei der britischen Casting-Show «The Voice» hat Kylie Minogue aufgegeben. Denn sie möchte ihre Kreativität wieder stärker ausleben, wie es heisst. Davon ist bei ihrem Konzert im Zürcher Hallenstadion allerdings nicht viel zu verspüren.

Der Auftritt der Australierin ist zwar perfekt inszeniert, wirkt aber eher robotergetrieben als lebendig. Minogues Lächeln, das ihr makelloses Gebiss betont, kennt keine Unterbrechung und scheint wie festgefroren. Die Sängerin, die im Verlauf ihrer Karriere bereits mehr als 70 Millionen Platten verkauft hat, befindet sich derzeit auf ihrer 14. Welttournee. Jetzt ist sie 46-jährig und sträubt sich gegen den Alterungsprozess. Das zumindest lassen ihre hautengen und nur wenig verdeckten

den Kostüme von Jean-Paul Gaultier oder Dolce & Gabbana vermuten. Minogue gibt die Verführerin, nestelt an den Hosen ihrer Tänzer und posiert mit ihrer Wespentaille auf einem roten Kussmundsofa.

Obschon die Musikerin auch Material ihres aktuellen Albums «Kiss Me Once» spielt, haftet der Darbietung ein deutlicher Geruch der 80er-Jahre an: Das Laserspiel von «Your Disco Needs You» erinnert an frühe Versuche der Computeranimation und Filme wie «Tron» und bei «Never Too Late» taucht man in rosa Farben und die Plastikwelt von Barbie, Ken und ihrem Staubsauger ein. Das soll augenzwinkernd sein, verfehlt seine Wirkung jedoch, weil Minogue nur Programm nach Vorschrift bietet. Bloss selten gelingt es ihr, aus sich herauszugehen. Das Robbie-Williams-Cover «Kids» verfährt etwa,

weil die Künstlerin für einmal rockt, was ihr wenigstens kurz Spass bereitet, und weil sie sich auf ihre beiden Backgroundsängerinnen verlassen kann, die das Stück mit ihren Stimmen tragen.

Band im Schatten

Dass Minogue über einen sanften Sopran verfügt, geht durch die zusätzlichen und gleich mehrfach geschichteten Gesangseinblendungen verloren. Der visuelle Eindruck ist ihr wichtiger als der musikalische. Das lässt sich auch daran ablesen, dass ihre vierköpfige Band im Schatten des Kulissenrandes agiert und sich erst zum Schluss hin mit dem einen oder anderen Solo bemerkbar machen darf. Das Musiktempo ist meist getragen. Auch, weil Minogues Absätze so hoch sind, dass keine raschen Bewegungen möglich sind. Die Beats wummern verträglich, der Star

des Abends schwingt die Hüften nur mit Bedacht und stolziert lieber gemessenen Schrittes vor der Bühne herum, die an ein unfertiges Baugerüst denken lässt.

Minogue weiss, was sie ihren Fans schuldig ist, und gibt mit Ausnahme von «Where The Wild Roses Grow» so gut wie alle ihre Hits zum Besten. Die Dance-Pop-Nummer «Can't Get You Out Of My Head» fehlt ebenso wenig wie ihre erste Single «The Loco-Motion» oder das Synthie-Pop-Juwel «Slow». Das mündet in einer geschneiderten und präzisen Show mit sieben Kostümwechseln und an die zwanzig Songs plus Medleys.

Eigentlich ist danach kein Wunsch mehr offen. Trotzdem fühlt man sich nach den zwei Stunden unerfüllt. Was daran liegt, dass bei der ganzen Sache etwas Entscheidendes fehlt: das Herz.